

Graziella Predoiu (West-Universität Temeswar/Timișoara)

„[D]er Lauf der Welt sieht das nicht vor, das aus *so einem* was wird.“¹ Außenseitertum und Untergang in Melinda Nadj Abonjis Roman *Schildkrötensoldat*.

Zusammenfassung: Der Roman zeigt den Identitätsentwurf eines Außenseiters auf, der als Kind verletzt wird und sich als Schwachsinniger durchschlagen muss. Im Kontakt mit dem Jugoslawienkrieg, mit Verlustempfindungen erlebt er seinen Ich-Zerfall bis zur völligen Entfremdung. Der Roman stellt eine Rückblende in die Zeit des Zivilisationsbruchs dar, weist auf Kontinuitäten historischer Zäsuren –Erster Weltkrieg – Nationalsozialismus –Jugoslawienkrieg und zeigt Protagonisten auf, die aufgrund inhumaner Ideologien zugrunde gehen.

Schlüsselwörter: Außenseiter, Ich-Zerfall, Zivilisationsbruch, Krieg, Inhumanität.

Die 1968 in Becsej/Serbien geborene Autorin Melinda Nadj Abonji übersiedelte Anfang der siebziger Jahre mit ihrer Familie in die Schweiz und lebt als Schriftstellerin und Musikerin in Zürich. Sie ist für ihren Debütroman *Tauben fliegen auf* (2010), der eine gelungene Migrationsgeschichte thematisiert, die sowohl die multikulturelle Welt in Serbien und den Jugoslawienkrieg heraufbeschwört, als auch das versuchte Ankommen in der Schweiz einfängt, mit dem Deutschen Buchpreis und dem Schweizer Buchpreis ausgezeichnet worden.² Mit *Schildkrötensoldat* (2017) verfasst sie einen ebenfalls in zwei geografischen Räumen angesiedelten Roman, welcher die Geschichte eines Unangepassten, eines Sonderlings thematisiert, dessen Werdegang eng mit dem Untergang Jugoslawiens verbunden ist. Erzählt wird die Integrationsgeschichte aus *Tauben fliegen auf* mit umgekehrtem Vorzeichen als „Geschichte eines

¹ Nadj, Abonji Melinda: *Schildkrötensoldat*. Berlin 2017, S. 129. (Hervorhebung im Fließtext von Melinda Nadj Abonji).

² Nadj Abonji, Melinda. In: *Internationales Literaturfestival Berlin*. In: <https://www.literaturfestival.com/autoren/autoren-2011/melinda-nadj-abonji> (Zugriff am 06. 02. 2021).

Abstieges und einer gelungenen Nicht-Integration in eine lebensfeindliche Umgebung.“³

Der Protagonist Zoltán Kertész wächst in einer dörflichen Gegend Vojvodinas auf, ist andersartig, in der Schule geistig zurückgeblieben und den Träumen zugewandt. Als Kind fällt er seinem Vater vom Motorrad und behält lebenslängliche Spuren davon. Die Lehre bei einem Bäckermeister erweist sich als ein Fiasko, er wird geschlagen und kommt mit Hirnschäden davon. Die Eltern schicken ihn in die Armee, in welcher der träumerische und in sich gekehrte Junge innerlich zerbricht, bis er wegen epileptischen Anfällen entlassen wird und zu Hause stirbt. Seine mittlerweile in der Schweiz wohnende Cousine begibt sich auf dessen Spuren, um die genauen Ursachen für Zoltáns Tod zu ergründen. Das Buch, dessen Handlung zwischen dem Leben und dem Tod Zoltán Kertész pendelt, ist in 12 Kapitel eingeteilt, wobei 11 Kapitel aus doppelter Perspektive gestaltet sind, aus den zwei ständig einander abwechselnden Erzählstimmen des Romans: Zuerst berichtet Hanna von ihrer Kindheit, von dem jüngeren Cousin Zoli, der sie immer ein wenig erschreckt, aber mehr noch gerührt hat, vom Leben im ehemaligen Jugoslawien, das zwar Spuren des Verfalls trägt, aber zugleich magisch anmutet. Die zweite Erzählinstanz ist Zoltán, der von sich, von seiner Behinderung und dem düsteren Soldatenalltag berichtet. Sein Monolog wird durch die Stimmen, „die ihn in den Tod getrieben haben, zersetzt, wobei ein polyphones und poetisches Stimmgeflecht entsteht, in dem sich nicht nur mehrere Stimmen, sondern auch mehrere Zeitebenen verbinden.“⁴ Optisch heben sich seine lyrisch anmutenden Passagen durch die in Großbuchstaben und Trennschrift markierten Titel ab, die grafisch seiner Obsession, die Welt als Wortwelt aus Kreuzworträtseln zu ordnen, entsprechen. Die Zweistimmigkeit ist ein Gewinn für das Buch, denn damit erhält das Buch eine reflektierte Spiegelungs-Perspektive, die nach den Gründen für das tragische Ende des Protagonisten forscht. So hält der Roman die Schweben zwischen reflexiven Passagen, in denen die Stimme Hannas zu vernehmen ist, und hochpoetischen Abschnitten, in denen der Sonderling über eigenartige Dinge berichtet, über die sich außer ihm keiner wundert und gegen die niemand rebelliert. Lediglich das letzte Kapitel, welches den Besuch in Kertész' Elternhaus und am Grab Zoltáns beinhaltet, wird aus einer einzigen

³ Stephan, Julia: *Bloss kein Hoffnungsträger*. In: <https://www.tagblatt.ch/kultur/literatur-bloss-kein-hoffnungstraeger-ld.950144> (Zugriff am 06.11.2019).

⁴ Vestli, Elin Nesje: Kein Kind unserer Zeit. Melinda Nadj Abonjis Schildkrötensoldat. In: Nubert, Roxana (Hg.): *Temeswarer Beiträge zur Germanistik*. Bd. 16/2019, S. 183-202, hier S. 189.

Perspektive dargestellt. Die zweite Erzählinstanz, die sich nach dem Ableben ihres Cousins zu Wort meldet und eine Reise aus der Schweiz in ihre ehemalige Heimat Jugoslawien unternimmt, vermischt zeitliche Ebenen, spricht aus der Distanz mit der Objektivität derjenigen, die über die Kenntnis verfügt, pendelt zwischen den Erinnerungen an ihren Lieblingscousin und den jetzigen Überlegungen, versucht auf Spurensuche den Tod von Zoltán Kertész zu ergründen: „Ich möchte wissen, wann dein Sterben begonnen hat, darum bin ich hier.“⁵

Der epische Kern kreist einerseits um die Reise Hannas zurück in die alte Heimat und andererseits um das Schicksal der Familie Kertész, die den Tod ihres Sohnes zu verarbeiten hat. Angesiedelt ist die Handlung in einem serbischen Dorf und in Zdenjanin⁶, kurz vor dem Serbischen Krieg und während der militärischen Eingriffe⁷ der 1990er Jahre. Erzählt wird die Geschichte eines Außenseiters, des in der Gestalt und der Gesinnung blauäugigen Zoltán Kertész. Er ist der Sohn eines Halbzeuners und einer dem Alkohol verfallenen Mutter, die Familie fristet ihr Dasein in Armut und Verkommenheit. Zoltán's Eltern haben große Hoffnungen in den Jungen mit seinen blauen Augen gesetzt, glauben, dass aus ihm etwas Besonderes werden könnte, auch weil er in der männlich dominierten Gesellschaft des zusammenbrechenden Vielvölkerstaates Jugoslawien ein männlicher Nachkomme ist. Der ungewöhnliche und eigensinnige Junge enttäuscht aber seine Eltern, er ist ein Außenseiter im Dorf, ein Sonderling in der Schule, ein Fantast in der Lehre, wo ihn der Bäckermeister blutig schlägt, und kein Held in der Armee. Sein Leben steht im Zeichen der Gewalt, der Verrohung und inneren Vereinsamung. Als Kleinkind fällt er dem Vater vom Motorrad und überlebt den Sturz mit verhängnisvollen Folgen, seiner geistigen Beschränktheit:

⁵ Nadj, Abonji Melinda: *Schilderkrötensoldat*. Berlin 2017, S. 29.

⁶ Zrenjanin ist eine Stadt in jener Region zwischen Donau und Theiss, in der Vojvodina, in welcher verschiedene Völker zusammengelebt haben. Fast 300 Jahre gehörte sie zur Habsburgischen und Österreichisch-Ungarischen Monarchie, von 1918 an zum Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen, ab 1945 zur föderativen Volksrepublik Jugoslawien, wo sie unter Tito eine weitreichende Autonomie besaß.

⁷ Konkret handelt es sich bei den Jugoslawien- bzw. Balkankriegen um den Slowenienkonflikt (1991), den Kroatienkrieg (1991-1995), den Bosnienkrieg (1992-1995) und den Kosovokrieg (1998-1999).

Vgl. <https://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/das-europalexikon/177071/jugoslawienkrieg> (Zugriff am 12.02.2021).

Das sei der Anfang gewesen, hieß es später, es sei zu viel Blut aus meinem Kopf gesprudelt ... er will mir wieder einmal erzählen, wie ich als Mehlsack vom Motorrad gefallen bin – obwohl er ja gar nicht gemerkt hat, dass ich nicht mehr hinter ihm saß ... Vater will mir immer erklären, dass dieser Tag der Anfang vom Ende war.⁸

Mit dem Sturz ist das Schicksal des Jungen besiegelt, er leidet seitdem unter Gliederzittern, dem mehrmals im Text erwähnten „Schläfenflattern“⁹, wobei er in der patriarchalischen, auf tradierten Werten basierten Gesellschaft Jugoslawiens als männlicher Nachkomme eher als Retter fungiert hatte, denn als Gescheiterter, er war Vaters ganzer Stolz, eine Hoffnung auf zukünftige gesellschaftliche Rehabilitation: „Aus dir hätte was werden können, [...] du hättest dich aus dieser Scheiße retten können [...] hättest mich retten können, mich und mein Herz.“¹⁰ Damit bestraft der Vater seinen Sohn, indem er ihn im „permanenten Konjunktiv“¹¹ leben lässt, wobei aus dem Klagen des Vaters der Jammer herauszulesen ist, dass mit dem Sturz das Schicksal des Jungen mit „Bastardenblut“¹² besiegelt ist. Zoltáns Schwanken zwischen Fantasiebild und Wirklichkeit bestimmt sein Leben. Zoltán wächst als eigenartiges Kind auf, das die Welt aus der eigenen Sicht poetisiert, das mit Tieren redet: „Mit Hühnern konnte er umgehen, mit Katzen, Schweinen. Hunde hat er gemieden, außer einem, der Tango hieß.“¹³ Er sieht Dinge, die anderen verborgen bleiben¹⁴, öffnet sich den kleinen Dingen, hält Zwiesprache mit diesen. Dabei gewinnen die Gebilde seiner Fantasie Vorrang vor der Wirklichkeit. Dem Andersgearteten wird die Schule zur Qual: „Die Schule zum Beispiel sei ein Hindernis aus Zahlen und Buchstaben“¹⁵, denn den Sonderling mit blauen Augen lacht

⁸ Nadj 2017, S. 16.

⁹ Ebd., S. 38.

¹⁰ Ebd., S. 17.

¹¹ <https://literaturblatt.ch/melinda-nadj-abonji-schildkroetensoldat-suhrkamp/> (Zugriff am 10.02.2021).

¹² Nadj 2017, S. 16.

¹³ Ebd., S. 7.

¹⁴ Für seine Neigung, die Wirklichkeit aus der inneren Anschauung zu erklären, ist jene Textstelle erwähnenswert, in welcher die ermüdende Arbeit des Vaters bei den Eisenbahnschienen für Zoltán einem Flug in den Himmel gleichkommt, wobei in einer rhythmisch schwingenden Sprache berichtet wird: „Ich sehe, wie mein Vater fliegt, er fliegt fliegt und fliegt in die Höhe, ich denke mir, dass er dem Himmel an diesem schwülen Abend einen Besuch abstatten [will].“ Vgl. Nadj 2017, S. 21.

¹⁵ Nadj 2017, S. 10.

der Lehrer aus und die Erwachsenen machen sich über ihn lustig. Die Figur kann sich nirgendwo anpassen, seine Zuflucht vor den ihn ängstigenden Menschen sucht er in einer symbiotischen Einheit mit naturmagischen Elementen, die er in „Schachtelwelten“¹⁶ aufbewahrt und als „Kostbarkeiten“¹⁷ verehrt. Fruchtkapseln, Bucheckern, Eicheln, Falter und Schneckengehäuse gehören zu seinen Schätzen und er schickt diese auf Reisen, um ausfindig zu machen, wo sich die sorgfältig aufbewahrten Gegenstände am wohlsten fühlen. Sein Hang zum Fantasieren wird ihm in der Bäckerlehre zum Verhängnis, denn zum Sturz gesellen sich die Misshandlungen des Bäckermeisters, der ihn bis zur Debität verprügelt und ihn zum Lebensuntauglichen verkümmern lässt.

Er hat mich überrascht, als ich mit meinen Säcken geredet habe, hat mir eins auf den Hinterkopf gegeben, ich sei zu kurz im Mutterleib gelegen, hat mich angetrieben ... Zigeunerbastard! Elender Lumpensammler! Hundesohn eines Analphabeten! Deine blauen Klunker täuschen mich nicht!¹⁸

Damit taugt Zoltán nicht mehr zum Bäcker, er kann nur als Hilfsarbeiter beim Säckeschleppen behilflich sein. Zuflucht vor der Rohheit der Erwachsenen sucht das sensible Kind seitdem im Lösen der Kreuzworträtsel, er ernannt sich zum „König der Kreuzworträtsel.“¹⁹ Sein Refugium wird die Sprache, er findet „Halt im Verorten der Buchstaben in den schwarzen Rastern.“²⁰ Auch nachdem er als Traumatisierter nach Hause zurückkehrt, gibt er seine Seelenzustände nur den Worten preis. Philipp Theisohn betont zu Recht, dass der Protagonist anstelle des Brotes die Schrift setze, denn seine Vorliebe, die Worte in kleine Bestandteile zu zerlegen, entspreche der Tendenz, die Welt vom Schrecken zu befreien.²¹ Als selbst erklärter „Buchstaben-Fresser“²² vertilgt Zoltán die ihn umgebende Wirklichkeit und deren Demütigungen. Auch Melanie Weidenmüller stimmt dem zu und nennt das Buch einen „Nachruf auf einen

¹⁶ Ebd., S.162.

¹⁷ Ebd., S. 25.

¹⁸ Ebd., S. 36-37.

¹⁹ Ebd., S. 37.

²⁰ Keller, Mirja: „Am Kreuzwort, am Kreuzweg.“ In:

<https://www.buchjahr.uzh.ch/?p=2012> (Zugriff am 4.01.2021).

²¹ Theisohn, Philipp. In: nzz.ch/feuilleton/melinda-nadj-abonji-verwandelt-einen-buehnenstoff-ins-grosse-romanformat-ld.1320215 NZZ (Zugriff am 08.11.2019).

²² Nadj 2017, S. 129.

ungehorsamen Poeten.“²³ Nach seinem Tod füttert seine Cousine ihn ebenfalls mit der Schrift, sie ritzt in die Erde seines Grabes Worte, „ein Rinnsal Sinn. Worte für dich.“²⁴

Eine andere Reaktion auf die Stumpfheit und Rohheit seiner Umgebung ist sein Stottern, das auch als sein Aufbegehren gegen die Welt gedeutet werden kann. Das Stottern Zoltáns wird visuell durch die Buchstabensplitter markiert, vollzieht sich aber nur in fremder Umgebung: „Die Erwachsenen machen mich nervös.“²⁵ Zu Hause, in Gegenwart seiner liebevoll ihm zugewandten Cousine, stottert er nicht. Er erkennt seine Zugehörigkeit zu den Randexistenzen, zum Taugenichts der Romantik, zu den sozial Deklassierten. „ich bin ein I-D-I-O-T ein L-U-M-P ein B-A-S-T-A-R-D ein T-A-U-G-E-N-I-C-H-T-S“²⁶, gesteht der Protagonist zu Hause. Gleichzeitig weiß er um seine Gabe, sich den Dingen zu öffnen und konterkariert in einem kindlich-ernsthaften Fragen „kann ich nicht nur ein Verlierer sein, ein Glücks-Zerstörer.“²⁷ Verständnis für einen Träumer wie Zoli hat allein seine Cousine Hanna, für die anderen ist er einfach der Idiot, der Diffamierte.

Die hilflos überforderten Eltern treffen schließlich eine Entscheidung, dass ausgerechnet in der Armee Zolis Leben auf die geordnete Bahn gebracht werden soll. Dass dieses Unterfangen zum Scheitern verurteilt ist, dass der Protagonist zum Anti-Helden heranwächst, zeigt der Roman auf, denn weder zum sinnlosen Gehorsam noch zum Töten ist dieser Junge geeignet. Was in der Kaserne in Zrenjanin mit Zoltán gemacht wird, wie er körperlich und seelisch zugrunde gerichtet wird, davon handelt ein großer Teil des Romans. Der Leser blickt auf den Gräuellalltag der Soldaten, auf Demütigungen, Quengeleien durch die Vorgesetzten. Degradiert wird er zum Stiefelidioten, welcher die Befehle missversteht, welchem aber Soldatenregeln beigebracht werden: nächtliche Appelle in Uniform, die Kahlkopfrasur, die einem Raub gleichkommt „S-C-H-M-U-C-K-L-O-S-/G-E-S-C-H-O-R-E-/L-E-E-R-.“²⁸ Er fristet sein Leben in der Kaserne, muss Pfannkuchen für die ganze Kompanie backen, Wache schieben, endlose Märsche verrichten, wird aufs Töten Unschuldiger vorbereitet.

²³ Weidenmüller, Melanie: *Melinda Nadj Abonji: Nachruf auf einen ungehorsamen Poeten*. In: https://www.deutschlandfunk.de/melinda-nadj-abonji-schildkroetensoldat-nachruf-auf-einen.700.de.html?dram:article_id=398712 (Zugriff am 07.10.2019).

²⁴ Nadj 2017, S. 172.

²⁵ Ebd., S. 28.

²⁶ Ebd., S. 40.

²⁷ Ebd.

²⁸ Ebd., S. 56.

Demütigungen schluckt er wie gewohnt hinunter: „Ja, ich bin ein Clown, ein Buchstaben-Fresser, eine Vogelscheuche, der Schöpflöffelidiot, so haben sie mich genannt, Glotzmonster-Zoli!²⁹ In der Kaserne entwickelt sich Zoli zum Anti-Helden, zu einem Bruder im Geiste von Georg Büchners *Woyzeck*, der sich nicht gegen die wahren Ursachen seiner Pein auflehnt, der stumm den Protest in sich aufstaut, bis die Dämme seines Bewusstseins brechen und bei ihm die Krankheit, die sich durch das Schläfenflattern manifestiert, endgültig auslöst.

Hegt der Protagonist zu Beginn Vertrauen in die Wörter, in denen er poetischen Unterschlupf findet, so wird ihm dieser Zufluchtsort von seinem Freund Jenő zunichte gemacht: „Zoli, Worte sind Fallen, merk dir das, vor allem hier, in der Armee, Krieg, wo ist da dein Unterschlupf?“³⁰ Zur Dressur des Geistes gesellt sich der Sprachverlust: „... in der Armee gibt es Sätze, die fangen irgendwo an und hören woanders auf, und zwischen den Worten gibt es keine einzige Verschnaufpause.“³¹ Als Arbeitsunfähiger, aus der Armee Entlassener verliert er die Sprachfähigkeit und wird „abwesend und wortlos und stumm.“³² Damit verwandelt sich seine Suche nach Geborgenheit im Wort, in ein Unbehaust-Sein, die auch vor dem Wort keinen Halt macht³³, denn er findet „kein[en] Unterschlupf im Wort.“³⁴ Kurz vor seinem Zusammenbruch kann er sich nur noch in Kreuzworträtseln ausdrücken und fasst damit sein Scheitern zusammen: „K-R-Ü-P-P-E-L untauglicher Krüppel, zu nichts taugen, kritzle ich.“³⁵

Symbole: Schildkröte, Schnecken und Ameisen

Zoltán fühlt sich der geschundenen Kreatur näher, wobei zwei Sinnbilder auf seine existenzielle Unbehaustheit hinweisen, auf sein Schutzbedürfnis. Sein Leben ist von Beginn an im Transitorischen verortet, er verkriecht sich, Schutz suchend, unter einer dünnen Membran. Zoltans Dasein trägt in erster Linie die Insignien einer Schildkröte, die zur Metapher seines Lebens und zum Titelwort gerinnt. Wenn die Schildkröte in der Mythologie als Stütze der Welt, als Symbol

²⁹ Ebd., S. 129.

³⁰ Ebd., S. 74.

³¹ Ebd.

³² Ebd., S. 154.

³³ Vgl. dazu seine Aussage: „Ich habe in den Worten immer einen Unterschlupf gesucht.“ In: Nadj 2017, S. 133.

³⁴ Ebd., S. 135.

³⁵ Ebd., S.155.

der Sicherheit fungiert³⁶, so wird sie bei Nadj Abonji zum Sinnbild der Suche nach Rückzug, Schutz und Wärme, die dem Protagonisten entzogen wurden. Eine Schildkröte aus Holz schnitzt Zoltán noch zu Hause und zeigt sie stolz seiner Cousine: Es ist eine „zierliche Schildkröte, [...] die nicht auf Wanderschaft gehen würde“³⁷, weil sie sich zu Hause wohlfühlt. Es heißt von ihr, „dass dieses Tier die ganze Welt auf seinem Panzer trug.“³⁸ Genauso wehr- und schutzlos fühlt sich auch Zoltán, dem sein Zuhause fremd, der in der Armee fehl am Platz ist und nur in der Natur, bei den geliebten Tieren Zuflucht finden kann.

Dreimal appelliert Zoli an das Schildkrötenbild, wenn er sein Soldatendasein unreißt bzw. nach einem mühevollen Trainingsmarsch. Die Mutter nennt ihn einen „Schildkrötensohn“³⁹, womit sie auf seine Unbeholfenheit verweist, der Vater gemahnt an die Pflicht, im Krieg zu einem tatkräftigen Mann heranzuwachsen. Die Reaktion des Protagonisten kommt der einer Schildkröte gleich – „und ich habe meinen Kopf wieder ausgepackt, ich habe aus meiner Duckdeckung geschaut“⁴⁰ und entspricht seinem Nachsinnen: „S-C-H-I-L-D-K-R-Ö-T-E-N-S-O-L-D-A-T.“⁴¹ Um der Gewalt und der Unmenschlichkeit zu entkommen, verkriecht sich Zoli schildkrötenartig in seinem Panzer, muss aber sein Scheitern eingestehen:

I-D-I-O-T-E-N-H-I-R-N
Z-I-G-E-U-N-E-R-D-R-E-C-K
S-C-H-I-L-D-K-R-Ö-T-E-N-S-O-L-D-A-T.⁴²

In zweiter Linie rückt Zoltán in die Nähe der verwundeten und „zertretene[n] Schnecken, ... verwundete Häuser“⁴³, die er im Herbst einsammelt und fürsorglich in der Ecke des Kasernenzimmers verstaut. Ihre Schutzlosigkeit kommt seiner inneren Ausgeliefertheit gleich, denn „ich war so nackt wie eine Schnecke, ich habe geklappert und gejammert.“⁴⁴ Seine Bewunderung für

³⁶ Chevalier, Jean/Alain Gheerbrant (Hgg.): *Dicționar de simboluri*. Bd. 1. București 1994, S. 209.

³⁷ Ebd., S. 163.

³⁸ Ebd., S. 164.

³⁹ Ebd., S. 49.

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ Ebd.

⁴² Ebd., S. 140.

⁴³ Ebd., S. 72.

⁴⁴ Ebd., S.79.

Ameisen zeugt ebenfalls von seiner hypertrophierten Wahrnehmung. Die Welt ist für ihn das Ungeheuer, die Armee die Hölle, die Befehle werden zum sinnlosen Gerede. Seine Kameraden werden ihm auch zu Feinden, der Truppenführer zu seinem Widersacher, für den er das Bild eines Raubvogels gebraucht, der seine Beute einkreist: „der Leutnant zieht seine ungeduldigen Kreise, ... ein Mäusebussard, ein Raubvogel ... und der Leutnant ist der einzige Vogel, auf den ich mit meiner Schleuder zielen will, und ganz bestimmt will ich ihn treffen.“⁴⁵ Liebevoll gedenkt er der Ameisen, er will sie nicht stören.

Liedeinlagen und intertextuelle Bezüge

Die Kaserne, die jener von Michel Foucault beschriebenen Disziplinargesellschaft⁴⁶ gleicht, wird zum „Hort des Grauens, wo Menschen zu kriegstauglichen, gefühllosen Mördermaschinen geformt werden“, wie es Silvia Sües⁴⁷ treffend formuliert hat. Schlaflose Nächte, die Schikanen der Kollegen, die sinnwidrigen Befehle lassen Zoli verstummen, er identifiziert sich mit dem Waisenkind eines Volksliedes, das zum Soldatendasein bestimmt ist. Dahinter verbirgt sich auch der Verrat seiner Eltern, die ihn in die Armee schickten, damit er zum Mann reife. Überhaupt thematisieren die drei Liedeinlagen, die er in Gegenwart seines Freundes anstimmt, seinen Soldatenalltag. Zerschlägt dem Protagonisten die Armee die Sprache, so vermögen die Lieder seine seelische Befindlichkeit einzufangen. Wenn die romantischen Helden auf Wanderschaft Lieder anstimmen, wenn der Eichendorffsche Taugenichts⁴⁸ seiner Hochstimmung musizierend Ausdruck verleiht, so stimmt Kertész Lieder an, um seiner Trauer über die Dressur des Geistes Ausdruck zu verleihen.

aus einem Waisenkind
wird ein guter Soldat
wer keinen Beschützer hat
muss ein Schwert tragen
ein Waisenkind
ja, das bin ich.⁴⁹

⁴⁵ Ebd., S. 77.

⁴⁶ Vgl. Foucault, Michel: *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt 1994.

⁴⁷ Sües, Silvia: *Ein Blick in den Hort des Grauens*. In: <https://www.woz.ch/-8194> (Zugriff am 20.10.2019).

⁴⁸ Eichendorff, Joseph von: *Aus dem Leben eines Taugenichts*. Berlin 2017.

⁴⁹ Nadj 2017, S. 79.

Er bezieht das Lied auf sich selbst als existenzielle Klage über seine transzendente Obdachlosigkeit, um auf eine bekannte Formel Silvio Viettas zurückzugreifen.⁵⁰ Dieses Lied erinnert an das Anti-Märchen aus Büchners *Woyzeck*.⁵¹ Wird Woyzecks Kind durch den Tod der Eltern zum Waisenkind und wächst es in einer düsteren Welt auf, so ist Zoltán auch zum Waisenschicksal verdammt, denn seine Eltern und die Umwelt haben ihn längst aufgegeben. Auch ein zweites von ihm gesungene Lied bezeugt seinen Wunsch nach Halt, nach einer Stütze: „Die Nacht war eine weiche Decke“⁵² trällert er vor sich hin und gibt seine Sehnsucht nach Geborgenheit preis. Bezeichnenderweise stottert er niemals beim Singen, so wie das Stottern nach dem Armeedienst plötzlich nachlässt. Das dritte Lied stimmt er kurz vor Jenös Zusammenbruch an und es handelt von der Knospe, die zur Rose wurde und in der Armee verwelkt ist.

Der Einzige, der ihm beisteht, die Sinnlosigkeit des Krieges versteht, ihn lehrt, seine Angst zu verstecken, um menschliche Gefühle zu bewahren, ist Jenö. Durch diese Figur, die an Wolfdietrich Schnurres Kurzgeschichte *Jenö war mein Freund*⁵³ gemahnt, wird eine Freundschaft während des Krieges thematisiert.⁵⁴ „Wir sind Stiefelgeschwister“⁵⁵, behauptet er, wobei seine Aussage proleptisch klingt, wenn man denkt, dass Jenö nach einem ermüdenden Marsch zusammenbricht und Zoltán an Epilepsie leidet. Zoltán bringt seinem Kumpel bei, das Fürchten als letzte Regung zu bewahren, denn wenn man sich nicht mehr fürchte, werde man zum „Hasser“, „Frustrierte[n] und zum „Unmenschen.“⁵⁶ Der Mensch wird zurechtgestutzt, er soll seine Angst verdrängen, um als Vehikel im Vernichtungskrieg eingesetzt zu werden. Gegen die Beschränkungen eines Systems, das nur Befehl, Gehorsam und die Unterwerfung kennt, setzt Zoltán die Macht der Fantasie ein, poetisiert wie der romantische Taugenichts die Natur.

Dass dem Menschen Tierisches innewohnt, beweist der Kasernenalltag, das Verhalten der Soldaten in der Dusche, ihre Aggressivität und fehlende Anteilnahme. „Der Mensch ist eben nur ein Tier und auch die Führer sind nur Tiere, wenn auch mit Spezialbegabung“, lässt Ödön von Horváth den im Krieg ver-

⁵⁰ Vgl. Vietta, Silvio/Hans Kemper: *Expressionismus*. Paderborn 2016.

⁵¹ Büchner, Georg: *Woyzeck*. Berlin 2016.

⁵² Nadj 2017, S. 108.

⁵³ Schnurre, Wolfdietrich: *Jenö war mein Freund*. Frankfurt/Main 1969.

⁵⁴ Vgl. Vestli 2019, S. 199.

⁵⁵ Nadj 2017, S. 78.

⁵⁶ Ebd., S. 80-81.

letzten Soldaten in *Ein Kind unserer Zeit* äußern.⁵⁷ Dieses 1938 verlegte Buch findet die Cousine Hanna auf der Reise von Zürich in die Vojvodina zu Zoli während eines ungeplanten Zwischenaufenthalts in Wien. Horváths Soldat fängt in lyrischen Untertönen mit realistischer Färbung die Brutalität des Krieges ein, genau so wie es der Protagonist Abonjis tut. Beide sind Kinder unserer Zeit und beweisen, dass der Mensch aus den Gräueltaten des Krieges nicht klüger wird. Damit stellt die Autorin „die historischen Ereignisse in einen überepochalen Zusammenhang“,⁵⁸ wobei „eine Kontinuität vom Nationalismus und Militarismus der späten 1930er Jahre bis zum jugoslawischen Bürgerkrieg unter besonderer Berücksichtigung der nationalen Spannungen im Vielvölkerstaat Jugoslawien“⁵⁹ verdeutlicht wird.

Auch in Serbien bricht der Krieg aus und die Soldaten werden im Kampf um Vukovar eingesetzt. Auf die Beschreibung von Kriegshandlungen verzichtet die Autorin, ihr geht es eher um die Ausleuchtung eines Zwangssystems, das das Individuum abrichtet, unterwirft und Abweichler ausgrenzt und zerstört. Ein letztes Treffen mit Jenö vor seinem Zusammenbruch bezeugt die Dramatik der Lage. Die Soldaten werden im Kampf gegen Familienangehörige und Freunde eingesetzt, es gibt nur die Alternativen: Töten oder Getötet-Werden. Es scheint, dass die beiden Soldaten in jener Nacht ihre Unschuld eingebüßt haben. Sie töten einen streunenden, wehrlosen Hund, um sich vielleicht zu beweisen, dass im Krieg alles möglich ist.

Auf weiten Strecken wird der Niedergang Zoltáns mit dem Untergang einer Provinz verknüpft.

Symbol für diesen multikulturellen Landstrich, der im Laufe der Zeit zum Spielball der Geschichte geworden ist, ist die Kaserne, in welcher der hagere Archivar haust. Diese multikulturell geschulte Gestalt wechselt mühelos zwischen dem Serbischen, Ungarischen und Deutschen und gesteht Hanna, dass es seine Pflicht wäre, hinauszulaufen und dem Treiben ein Ende zu setzen. In diesem „grüblerischen Intellektuellen, der zwischen den Nationalitäten steht, hat Abonji eine geradezu mythische Gestalt der multinationalen Region beschworen“⁶⁰, so wie es die Protagonisten aus Erwin Wittstocks Erzählungen

⁵⁷ Süess, Silvia: *Ein Blick in den Hort des Grauens*. In: <https://www.woz.ch/-8194> (Zugriff am 20.10.2019).

⁵⁸ Vestli 2019, S. 198.

⁵⁹ Ebd.

⁶⁰ Gauss, Karl-Mark: *Besuch in der Kindheit: Die Augen des Teufels*. In ihrem neuen Roman „Schildkrötensoldat“ kehrt Melinda Nadj Abonji in den Norden Serbiens zurück und erzählt vom

darstellen.⁶¹ Die Kaserne wird zum Symbol der wechselhaften Geschichte, aus der die Menschen keine Lehre gezogen haben. War sie in Zeiten der österreichisch-ungarischen Monarchie erstmals ein Spital, wurde sie später zur Kaserne, die dann den serbischen Königen diente, um später von der deutschen Wehrmacht übernommen zu werden und dann von der jugoslawischen Volksarmee.

Die Kaserne – sie war ursprünglich ein Spital, 1859 erbaut, während der österreichisch-ungarischen Monarchie, als Zrenjanin noch Nagybecskerek oder Großbecskerek hieß... Keine zehn Jahre später wurde das Spital in eine Kaserne umgewandelt, umfunktioniert ... in die *Rudolf Kaserne* oder *Režolaktanya* ... Die Soldaten der österreichisch-ungarischen Armee. Die *vojnici*, die Soldaten des Königs Peter I Karadjordjevic. Die deutsche Wehrmacht. Und die jugoslawische Volksarmee, die jetzt aufmarschiert, um sich selbst und die Menschen im eigenen Land zu töten.⁶²

Eine Litographie im Zimmer des Archivars bildet das Kronprinz Rudolf Spital ab, eine Stätte der Menschengenese und gleich daneben eine schwarz-weiß Fotografie mit Wehrmacht-Soldaten an einem Ort, an dem das Töten geübt wird. Dass die Geschichte sich wiederholt, bezeugt später der Jugoslawienkrieg und seine verheerenden Folgen.

Fazit

Der Roman zeigt den „fragilen Identitätsentwurf“⁶³ eines Außenseiters auf, der in Kontakt mit dem Jugoslawienkrieg, mit Verlustempfindungen seinen Ich-Zerfall bis zur völligen Entfremdung und zum Tod erlebt. Der Roman stellt eine Rückblende in die Zeit des Zivilisationsbruchs dar, weist auf Kontinuitäten historischer Zäsuren – Erster Weltkrieg – Nationalsozialismus – Jugoslawienkrieg und zeigt Protagonisten auf, die aufgrund inhumaner Ideologien zugrunde gehen.

Literatur

Primärliteratur

Büchner, Georg: *Woyzeck*. Berlin 2016.

Schicksal eines jungen Untergebers. In: <https://www.sueddeutsche.de/kultur/besuch-in-der-kindheit-die-augen-des-teufels-1.3788415> 12. Dezember 2017 (Zugriff am 04.11.2019).

⁶¹ Wittstock, Erwin: *Der falsche Mahasier*. Bukarest 1970.

⁶² Nadj 2017, S. 127.

⁶³ Vestli 2019, S. 197.

Eichendorff, Joseph von: *Aus dem Leben eines Taugenichts*. Berlin 2017.
Foucault, Michel: *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt 1994.
Nadj, Abonji Melinda: *Schildkrötensoldat*. Berlin 2017.
Schnurre, Wolfdietrich: *Jenö war mein Freund*. Frankfurt/Main 1969.
Wittstock, Joachim: *Der falsche Malvasier*. Bukarest 1970.

Sekundärliteratur

Chevalier, Jean/Alain Gheerbrant (Hgg.): *Dicționar de simboluri*. Bd. 1. București 1994.
Stângă, Maria: Zum Phänomen des Außenseitertums am Beispiel des Romans der Steppenwolf. In: Nubert, Roxana (Hg.): *Temeswarer Beiträge*. Bd. 6/2008. Temeswar, S. 181-199.
Vestli, Elin Nesje: Kein Kind unserer Zeit. Melinda Nadj Abonjis Schildkrötensoldat. In: Nubert, Roxana (Hg.): *Temeswarer Beiträge zur Germanistik*. Bd. 16/2019, S. 183-202, hier 198.
Vietta, Silvio/Hans Kemper: *Expressionismus*. Paderborn 2016.

Internetquellen

Gauss, Karl-Mark: Besuch in der Kindheit: Die Augen des Teufels. In ihrem neuen Roman "Schildkrötensoldat" kehrt Melinda Nadj Abonji in den Norden Serbiens zurück und erzählt vom Schicksal eines jungen Untergehers. In: <https://www.sueddeutsche.de/kultur/besuch-in-der-kindheit-die-augen-des-teufels-1.3788415> 12. Dezember 2017 (Zugriff am 04.11.2019).
[https://literaturblatt.ch/melinda-nadj-abonji-schildkroetensoldat-suhrkamp/Melinda Nadj Abonji „Schildkrötensoldat“, Suhrkamp](https://literaturblatt.ch/melinda-nadj-abonji-schildkroetensoldat-suhrkamp/Melinda-Nadj-Abonji-„Schildkrötensoldat“,Suhrkamp). (Zugriff am 10.02.2021).
<https://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/das-europalexikon/177071/jugoslawienkrieg> (Zugriff am 12.02.2021).
Keller, Mirja: „Am Kreuzwort, am Kreuzweg.“ In: <https://www.buchjahr.uzh.ch/?p=2012> (Zugriff am 04.01.2021).
Melinda Nadj Abonji: In: Internationales Literaturfestival Berlin <https://www.literaturfestival.com/autoren/autoren-2011/melinda-nadj-abonji> (Zugriff am 06. 02. 2021).
Stephan, Julia: Bloss kein Hoffnungsträger In: <https://www.tagblatt.ch/kultur/literatur-bloss-kein-hoffnungstraeger-ld.950144> (Zugriff am 06.11.2019).
Süess, Silvia: Ein Blick in den Hort des Grauens. In: <https://www.woz.ch/-8194> (Zugriff am 20.10.2019).
Theisohn Philipp: nzz.ch/feuilleton/melinda-nadj-abonji-verwandelt-einen-

buehnenstoff-ins-grosse-romanformat-ld.1320215 NZZ (Zugriff am 08.11.2019).

Weidenmüller, Melanie: Melinda Nadj Abonji: Nachruf auf einen ungehorsamen Poeten. In: https://www.deutschlandfunk.de/melinda-nadj-abonji-schildkroetensoldat-nachruf-auf-einen.700.de.html?dram:article_id=398712 (Zugriff am 07.10.2019).